

Fortbildung außerhalb der Schule.

Don Eduard Sueß.

I.

Im Januar 1825 erschien Lord Broughams berühmte Schrift über Volkserziehung. Das Ziel müsse sein, schrieb er, allen Mitmenschen jenen Grad von Veredlung zuzuführen, zu dem ihr Verstand und ihre Moral sie empfänglich machen. Insbesondere wendete er sich an die Wohlhabenden. „Irgend einer von diesen, wenn auch durch Geschmack oder Gewohnheit dem Gewühl der öffentlichen Angelegenheiten oder den alltäglichen Streitigkeiten der Welt abgeneigt, mag in aller Ruhe und Unschuld sich der edelsten Befriedigung erfreuen, welche der anspruchsvollste Mensch genießen kann; er vermag durch seine alleinigen Anstrengungen den Charakter und den Wohlstand einer ganzen Generation zu beeinflussen und auf diese Art einen Einfluß zu gewinnen, um den ihn in bezug auf die räumliche Ausdehnung sogar der gemeine Ehrgeiz beneiden mag.“

Das war, als die Dampfmaschine begann, ihren Einfluß auf die Industrie zu üben. Eine große Bewegung ging durch das Land, populäre Mechanics Institutes, zahlreiche Leseklubs wurden gegründet und wissenschaftliche Vorträge wurden veranstaltet.

Zur selben Zeit lebte in Paris ein fränkischer Mann, der sich mit mineralogischen Untersuchungen beschäftigte. Er war im Jahre 1765 in Frankreich geboren und auf den falschen Namen James Lewis Macie getauft worden. Sein Vater war Hugh Smithson, Herzog von Northumberland, genannt Percy, und seine Mutter war eine Hungerford und den Herzogen von Somerset verwandt. Nach dem Tode seiner Eltern verlangte er vom Parlamente und erhielt er das Recht, sich nach seinem Vater Smithson zu nennen, aber er empfand es sein Leben lang, daß ihm schweres Unrecht bei dem Eintritte in die Welt widerfahren sei. „Das beste Blut Englands,“ schrieb er einmal, „fließt in meinen Adern; von Seite des Vaters bin ich ein Northumberland, von Seite der Mutter bin ich Königen verwandt, aber das kümmert mich wenig. Mein Name soll fortleben im Gedächtnisse der Menschen, wenn die Titel der Northumberlands und Percys längst erloschen und vergessen sein werden.“

Im Jahre 1826, während die von Brougham angeführte Bewegung hohe Wellen schlug, verfaßte Smithson sein Testament. Sein Vermögen, über 3 Millionen Kronen, für jene Zeit eine außerordentlich hohe Summe, sollte nach dem etwaigen

kinderlosen Tode seines Neffen den Vereinigten Staaten zufallen, zur Gründung eines Institutes „für Vermehrung und Verbreitung der Kenntnisse unter den Menschen“.

Man war in Amerika erstaunt darüber, daß er die Vereinigten Staaten bedacht hat. Seine Gesinnung war nichts weniger als eine republikanische und er besaß keinerlei auch nur briefliche Verbindung jenseits des Ozeans. Ein unbeglaubliches Gerücht sagt, Smithson habe zuerst an Österreich gedacht, Fürst Metternich habe jedoch das Legat abgelehnt, und, hierüber gekränkt, habe Smithson es der Republik zugewendet. Ich kenne keine Bestätigung dieses Gerüchtes, aber es ist bezeichnend für die damaligen Anschauungen, daß selbst im Senate der Vereinigten Staaten die Meinung ausgesprochen worden ist, die Regierung dürfe ein derartiges Geschenk von einem Fremden nicht annehmen.

Im Jahre 1846, als das Legat fällig wurde, schritt man an die Bildung der »Smithsonian Institution«, und wer die geistigen Bewegungen unserer Zeit verfolgt, muß Amerika um den Besitz dieser vielseitig und überaus segensreich wirkenden Anstalt beneiden. Eine ihrer vielen Aufgaben ist die jährliche Versendung eines reich illustrierten Berichtes über neue Erfahrungen in vielen Tausenden von Exemplaren. In den entfernten Farms ist dieser unentgeltlich gebotene, mit dem Bildnis Smithsons geschmückte Band ein gar lieber Gast. Gerne liest man von den Wundern der Telegraphie ohne Draht, vom Ausbruch des Mont Pelé, oder betrachtet man das Bild des Mannes, der um den Eiffel-Turm fliegt, oder die Skelette fossiler Riesentiere, die in der Prärie ausgegraben wurden. Da ist Stoff für das Abendgespräch und zugleich ein Faden, der mit der Welt verbindet.

II.

Viel zu wenig werden die Verdienste der Männer anerkannt, die in Österreich noch während der Franzosenkriege und unmittelbar nach diesen, einem großen Teile Europas voran, unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen den technischen Unterricht ins Leben riefen. Viel zu selten nennt man Prectl und seinen auf sozialem Gebiete weit vorausdentenden Nachfolger Adam Burg. Auch hier ahnte man den Umschwung, den die Dampfmaschine bringen würde, und schon vor Lord Brougham erwachten hier den seinigen ähnliche Gedanken. Andreas Baumgartner, ein Bauernsohn aus dem südlichen Böhmen, wurde im Jahre 1817, 24 Jahre alt, als Professor der Physik an die unvollkommene Universität oder, wie man damals sagte, an das k. k. Lyzeum zu Olmütz geschickt. Kaum hatte er die Lehrkanzeln angetreten, als er um die Erlaubnis bat, vor einem größeren Kreise gemeinschaftliche Vorträge über Mechanik zu halten. Nach einigem Zögern bewilligte die Studienhofkommission dieses neuartige Ansuchen, unter der Bedingung, „daß Petent bei einer künftigen Kompetenz um eine andere Stelle sich dieser Vorträge nicht als eines Verdienstes prävalieren werde“. Im Jahre 1823 gab er seine „Mechanik in ihrer Anwendung auf Künste und Gewerbe“ heraus, die, ein damals kaum erhörtes Ereignis, acht Auflagen erlebte. Im selben

Jahre wurde er als Professor der Physik an die Wiener Universität berufen. Hier setzte er seine populären Vorlesungen fort, und in späteren Jahren nahm sie sein Schwager, A. v. Ettingshausen, auf.

Dann kam 1848.

Im Herbst 1855 versammelten sich in Wien einige junge Naturforscher, nicht mit der Absicht, andere zu belehren, sondern um sich selbst gegenseitig Mitteilung zu machen von den Fortschritten auf dem Teilgebiete jedes einzelnen. Als aber W. Haidinger ihnen den Vortragsaal der Geologischen Reichsanstalt auf der Landstraße zur Verfügung gestellt hatte und die Sache bekannt wurde, strömten Hunderte herbei und der Raum wurde viel zu enge.

Eines Abends ragte aus den Zuhörern eine stramme, hohe Persönlichkeit auf mit schneeweißem Haupte; das war A. v. Ettingshausen, und am nächsten Morgen wurden die Leiter der Vorträge zu dem Präsidenten der Akademie, Baumgartner, beschieden. Er hatte seither viel erlebt, in den schwersten Kriegszeiten war er an der Spitze des Finanzministeriums gestanden und jetzt erwachten in ihm die alten Olmüzer Erinnerungen. Den Vorträgen wurde ein größerer Saal im Gebäude der Akademie geöffnet; Baumgartner selbst wurde ein ständiger Zuhörer. So entstand der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, damals auch kurz der Montags-, später der Mittwochsverein genannt, der wenige Wochen nach seiner Gründung nahezu 500 zahlende Mitglieder umfaßte. Die Eröffnungssitzung fand im Mai 1861 im alten Saale des Musikvereines (Tuchlauben, heute Mattoni-Hof) statt. Leider war Prof. Josef Grailich, Adjunkt am Mineralienkabinette, die Seele des Unternehmens, ein glänzendes Talent, zwei Jahre früher, nur 31 Jahre alt, gestorben.

Hier ist zu bemerken, daß gerade dieser kurze Zeitraum vom Herbst 1855 bis zum Frühjahr 1861 durch zwei der bedeutendsten Triumphe der Forschung bezeichnet ist. In dieser Zeit haben Kirchhoff und Bunsen durch die Spektralanalyse das Firmament genähert und hat Darwins Buch über die Entstehung der Arten allen Zweigen der biologischen Studien eine neue Richtung gegeben. Das alles hatte in diesem Kreise sein Echo gefunden, und als der Verein gesichert war und seine Leiter Baumgartner aufsuchten, um für alle Förderung zu danken, da wurde der alte Herr weich und langte von der Wand über seinem Schreibtisch ein eingerahmtes Schriftstück herab. Es war ein Zeugnis über die Entlassung seines Vaters aus fürstlicher Leibeigenschaft. „Ja,“ sagte er, „mein Vater hat mit der Scheibtruhe gearbeitet; ihr Glücklichen wißt nicht, was harte Zeiten sind,“ und auf die Bemerkung, daß er es doch so weit gebracht habe, nahm er Abschied mit den Worten: „Lebt wohl, aber glaubt ja nicht, wenn's einen hinaufträgt, daß er darum schon der Glücklichere ist.“

Auch das war eine populäre Vorlesung in ihrer Art.

Der Verein besteht noch heute und er wird unterschätzt. Mancher der Vortragenden von damals steht heute, im Alter, umgeben von schwer errungenem wissenschaftlichem Ansehen, noch treu in seinen Diensten. An seiner Spitze steht ein Protektor, dessen Namen jeder in wahrer Verehrung nennt, Erzherzog Rainer. Nicht weniger als 44 Bändchen

von Vorträgen sind erschienen, und könnte man diese etwas reicher illustrieren und jährlich in Tausenden von Exemplaren verschenken, so wäre hiemit ein guter weiterer Schritt zur Volksbelehrung getan. Dann und wann erlebte man die Befriedigung, daß einer der Wiener Vorträge in dem Smithsonian Report sich wiederfand.

III.

Das verbesserte Schulwesen, die vermehrte Zeitungslektüre und das öffentliche Leben, die technischen Fortschritte, der nach jeder Richtung erleichterte Verkehr und vor allem der lobenswerte Ehrgeiz, bei verbesserter Lebenshaltung sich geistig und im Umgange einer höheren gesellschaftlichen Stufe gleichzustellen, haben bei uns das Bildungsbedürfnis außerordentlich gesteigert. Die neue und schwierige Frage drängt sich in den Vordergrund, auf welchem Wege dieses Bildungsbedürfnis der außerhalb des festgegliederten Systems der Schulen stehenden Menge zu ihrem eigenen und zum allgemeinen Wohle am besten zu befriedigen sei.

Nicht um einzelne auserwählte Kreise handelt es sich, sondern um die Millionen.

Da steht vor den farbigen und lärmenden Herrlichkeiten unseres Wurstelpraters der bosnische Infanterist. Seine Augen glänzen; der Mund steht breit lachend offen; er schiebt den Fes aus der Stirne. Und rings die Hunderte von fröhlichen, gut gekleideten Menschen. In Ilidže hat er auch etwas Ähnliches gesehen, aber so prächtig schön hat er sich die Welt doch nicht vorgestellt.

Das ist auch Erweiterung der Anschauungen; das ist auch Massenunterricht, aber unnahbar bleibt der Analphabet jeder Methode und jedem der Hilfsmittel der Fortbildung, über die unsere Schulen oder unsere Volksbildungsvereine verfügen.

Sast unnahbar bleibt vorläufig auch noch immer eine breite Zone der ländlichen Bevölkerung, und wo die erste Berührung versucht werden könnte, möchte sie wohl durch billige und reich illustrierte belehrende Schriften, etwa nach Art der Pfennigmagazine und Kalender in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, doch selbstverständlich tiefer stehend als die Vorträge des Mittwochsvereines, möglich sein, dann etwa durch Unterhaltungsschriften nach der Art von Schokkes „Goldmacherdorf“, die sich zum Vorlesen eignen. Mir fehlt ein voller Einblick, aber es möchte mir wohl scheinen, als ob dieser sehr wichtige Zweig der Literatur sich nicht in gleicher Weise entwickelt hätte wie andere Zweige, und die Rosegger sind selten.

So verengt sich gar sehr der Kreis der Tätigkeit, bis wir anlangen an jener Schichte, die den vollen Unterricht der Volksschule genossen hat, vor allem an dem industriellen Arbeiter, bei dem das Bildungsbedürfnis am lebhaftesten sich äußert.

Welche pädagogische Methode ist nun einzuschlagen?

Zuerst muß der Hörer völlig herausgehoben werden aus dem Geleis seiner Alltäglichkeit. Das Bild der Werkstätte oder auch des Bureaus, die Brot Sorge, häuslicher Kummer, das alles muß von ihm genommen sein. Das ist bei seiner

Empfänglichkeit nicht schwer. Schon dem ersten Laute schwebt sein entlastetes Gemüt freudig entgegen. Je faßlicher und unmittelbarer dieser erste Laut, um so besser. Das ist der hohe Wert der Konzerte und der Deklamationen, die unsere Volksbildungsvereine veranstalten. Freilich sagt man, das sei nur Erholung, aber soll nicht hier Erholung der erste Schritt sein? Der beurteilt falsch den sittigenden Einfluß der Kunst, der einen Vortrag der Frau Wilbrandt-Baudius im XVI. oder des Herrn Lewinsky im XX. Bezirke nicht höher einzuschätzen weiß als einen Vortrag dieser Künstler in einem Konzertsale der Inneren Stadt. Jede solche Darbietung bringt gleichsam einen tiefen Atemzug der Menge hervor; der glühende Beifall sagt es.

Ähnlichen entlastenden Zauber vermag vor einer solchen Hörerschaft ein warmer Sprecher mit jedem, dem uner schöpflichen Schätze der Wissenschaft entnommenen Stoffe zu vollbringen, mag es eine Darstellung der Oberfläche des Mondes oder des Kampfes um die Leiche des Patroklus sein, oder ein Experiment mit gefrorener Luft, oder eine Erzählung, wie Napoleons Kontinentalsperre zur Erfindung des Rübenzuckers führte, oder eine Schilderung der Ausdauer unserer arktischen Reisenden. Der Stunde der Entlastung des Gedankentreibes folgt ein Nachtönen, das, je nach dem Empfangenen, zum mindesten eine wohltuende Erfrischung und seelische Kräftigung bringt, in der Regel aber von weiterem, außerhalb der persönlichen Interessen sich bewegendem Nachdenken erfüllt ist.

Dieses Herausheben aus dem Alltäglichen ist aber die Hauptsache. Darum betrachtet der Engländer das Geschwornengericht als die wahre Vorstufe des politischen Lebens, weil es den redlichen Volksrichter zwingt, sich von seinem Privat- oder Parteiinteresse zu trennen und in sich selbst die Unbefangenheit zu suchen.

Nun treten wir dem Hörer näher. Er sei ein Fabrikarbeiter, ein tüchtiger Vertreter dieses Standes, im mittleren Lebensalter. Er bringt weniger Schulkenntnisse mit als ein Gymnasiast, aber ein gefülltes Maß an Lebenserfahrung. Er kritisiert viel schärfer, läßt das Gehörte viel tiefer in sein Gedächtnis sinken, weil es ihm ganz neu und weil er sich freiwillig zur Aufnahme geboten, und er wälzt es länger in seinem Geiste. Dieser Umstände bewußt zu sein, ist die Pflicht und zugleich die Befriedigung des gewissenhaften Vortragenden.

IV.

Die Bewegung für Volksbildung ist bei uns etwa denselben Weg gegangen wie in England. Zuerst kamen Privatvereine; diese trennten ihre Tätigkeit in Vorträge und in Bibliothekswesen. Dann traten die Hochschulen in die Bewegung ein. Hier wie dort wurden alle religiösen und alle aktuellen politischen und sozialen Fragen grundsätzlich ausgeschlossen. Dasselbe gilt, wenigstens im allgemeinen, auch für Deutschland. In Frankreich ist der Gang der Dinge ein verschiedener gewesen. Vor einigen Jahrzehnten sind wohlmeinende Redner aufgetreten, welche durch ihr begeistertes Wort die

Spannungen in der französischen Gesellschaft zu mildern hofften. Aus den Reden dieser Apostel des sozialen Friedens, welche die ökonomischen Tagesfragen unmittelbar aufzusuchen nicht Anstand nahmen, ist dann eine Strömung hervorgegangen, die nicht ohne wohltätige Wirkung war, die aber nicht den neutralen Charakter der englischen Bestrebungen an sich trug.

Freie Vereinigungen sind, abgesehen von dem Mittwochsvereine, bei uns zumeist zwischen 1880 und 1890 ins Leben getreten. Zuerst erschien der Niederösterreichische Volksbildungsverein in Krems, der heute 12.000 Mitglieder zählt, dann der Wiener Volksbildungsverein. Der letztere schuf in Wien 14 Volksbibliotheken, neben diesen der Zentral-Bibliotheksverein noch 16, und im abgelaufenen Jahre haben diese Büchereien nicht weniger als 3 Millionen Bücher verliehen. Dazu kamen die Bildungsvereine der Arbeiter, die Koch- und Haushaltungsschulen, Volksheim, Urania und ähnliche Einrichtungen. Die Bestrebungen breiteten sich über das Reich aus; auf dem diesjährigen Delegiertentage waren 16 derartige Verbindungen mit 61.000 Mitgliedern vertreten.

Die Berichte des Wiener Volksbildungsvereines lassen nicht in allen Punkten einen günstigen Eindruck zurück. Die Schuld liegt weder an dem Vorstande noch an dem Vortragenden, noch an den Lesern und Hörern. Seine sehr stark benützten Bibliotheken sind trotz einer Erhöhung der Lesegebühren finanziell recht passiv. Seine Vorlesungen, heute zumeist 2—3stündige Kurse, haben noch 1897/98 73.000 Hörer und 1903/04 nur 48.000 Hörer gezählt, infolge der Verweigerung von Lokalen, die früher von der Gemeinde und anderen öffentlichen Körperschaften zur Verfügung gestellt waren. Die Jahresbeiträge der Mitglieder sind, vielleicht infolge desselben Umstandes, um ein geringes gegen das Vorjahr zurückgeblieben. Und doch waren die Vorträge so trefflich, daß ein Wiener Bürger, Herr Dautwich, der mehrere derselben gehört hatte, durch sie veranlaßt wurde, dem Vereine sein Vermögen in der Höhe von 160.000 Kronen zu testieren.

Mit großem Eifer entwickelt sich das Volksheim, dessen Aufgabe es ist, einen Zentralpunkt für Lehrmittel, dann einen etwas vorgeschritteneren Unterricht, dabei auch ein physikalisches und ein chemisches Laboratorium zu schaffen. Durch die Freigebigkeit von Freunden ist das Volksheim in der Lage, an die Errichtung eines eigenen Hauses zu schreiten.

Die Vorträge unserer Hochschulen gedeihen. Sie genießen staatliche Subventionen.

Die früheren Versuche von Baumgartner und Ettingshausen wurden bereits erwähnt; in den Siebzigerjahren unternahm Brühl an der Wiener Universität gemeinschaftliche Vorträge über Anatomie. Im Jahre 1877 durchbrach England die alten Schranken und führte durch die »University Extension« die weitesten Kreise der Bevölkerung vor die Lehrkräfte der Hochschulen. Die erste Universität des Kontinentes, die nachfolgte, war Wien im Jahre 1887. Wo immer Hochschulen in diese erfreuliche Bewegung eingetreten sind, bemerkt man das Streben, an die Stelle der Einzelvorlesungen mehrstündige Kurse zu setzen, wohl auch Kurse über verwandte Gegenstände zu Kursringen zu vereinigen. Die Universität London, deren Tätigkeit bereits 27 Jahre

dauert, ist in dieser Richtung am weitesten vorgeschritten. Während Wien, Berlin, die deutsche Universität in Prag und andere 6stündige Kurse ziemlich allgemein als die Regel festhalten, geht London nicht selten auf 25 Stunden, verlangt wohl auch schriftliche Arbeiten, gibt dem Hörer einen Syllabus, der die Schlagworte der einzelnen Vorlesungen enthält, und bietet auch Universitätszeugnisse und Preise. Im laufenden Jahre versucht London sogar eine mehrjährige Kette von Kursringen unter dem Namen »Humanities« einzurichten, deren Grundlage Geschichte ist, in Verbindung mit einer Art von philosophischer Propädeutik, auch englischer Literatur, Handelsgeschichte und anderem.

Kurz gesagt, die Hochschulen zielen weniger auf Anregung als auf systematischen Unterricht und die Universität, welche am längsten in dieser Richtung tätig ist, geht darin am weitesten.

Diese Kurse sind gewiß eine gute Einrichtung. Sie sind bei uns gut besucht; ein Teil der Hörer pflegt abzufallen, aber der Rest ist voll Eifer und Dankbarkeit. Mit Freude wird man z. B. lesen, daß im vorigen Sommer der 6stündige Kurs des Prof. Spitaler (Prag) in Aussig über allgemeine Erdkunde von 824 Hörern besucht war, wobei die Gewerkschaftssekretariate der Arbeiter den Vertrieb der Karten übernommen hatten, daß der Kurs des Prof. Lampa (Wien) in Troppau über Elektrizitätslehre 692 Hörer erreichte, daß von den 364 Hörern des Kurses des Dr. Abel (Wien) in Gmünd über Erdgeschichte 334 Arbeiter waren, u. s. w. Es wird auch zuzugestehen sein, daß selbst 6 Stunden gar wenig sind für den Unterricht in einem der genannten Gegenstände.

Im Angesichte dieser günstigen Ergebnisse darf man sich aber doch nicht verhehlen, daß jede weitere Vermehrung der Stunden in den kleinen Orten ein beträchtliches Erschwernis, in den größeren ein Hinüberücken zum Mittelstande und zur Lehrerschaft zur Folge hätte. Gewiß ist die Fortbildung der Lehrerschaft sehr wünschenswert, aber sie ist eine andere Aufgabe und verlangt eine andere Methode. Wer sich ihr widmet, stellt sich in das zweite Treffen, denn sein Wirken kommt hauptsächlich der nächsten Generation zu gute, während hier die Aufgabe für die Millionen von heute gestellt ist.

Darum ist es ein Irrtum, zu glauben, daß die einmaligen Vorlesungen, die »Pioneer-Lectures«, wie sie mit einem leichten Hauche von Herabsetzung genannt worden sind, durch Kurse völlig könnten ersetzt werden. Die Pionierarbeit, die mannigfaltige Anregung und Erweiterung des Gesichtskreises, bleiben bei uns im Gegenteile noch für lange Zeit die Hauptsache. Und man sage nicht, daß durch sie Halbwissen verbreitet wird. Halbwissen, das ist überhaupt ein gar sonderbares Wort, eines von jenen, an denen die Schimmelpilze eines rückständigen Hochmutes haften. Wie jämmerlich lüdenhaft ist das Wissen der Weisesten unter den Menschen! Unbegrenzt ist das Gebiet der Forschung, das Wissen läßt sich nicht halbieren, und wenn das Leben des Menschen die zweifache Zahl an Jahren umfassen würde, so würde der einzelne einen verhältnismäßig noch geringeren Teil der Kenntnisse zu erfassen imstande sein, denn die Fortschritte selbst würden eben dadurch um weit mehr als das Zweifache sich steigern. Satt

und befriedigt kann nur der werden, dem der Begriff von Bildung sich erschöpft in der Übung der gesellschaftlichen Formen.

Der Einzelvortrag stellt bei der Ungleichartigkeit der Vorbildung der Hörer einen größeren Anspruch an die Fähigkeiten des Vortragenden. Daß aber die Schwierigkeiten zu überwinden sind, lehrt schlagend der Mittwochsvorleser.

Es hat Zeiten gegeben, in denen ein populärer Vortrag eines jungen Privatdozenten als ein Verstoß gegen akademische Sitte, als ein Akt vorlauter persönlicher Reklame angesehen wurde. In Wien hat Baumgartners Autorität über diese Klippe hinweggeholfen. Heute noch gibt es aber talentvolle junge Gelehrte, die Anstand nehmen, einen eigenen Einzelvortrag an einer andern Stelle zum zweiten Male zu sprechen. Eher möchten sie ganz auf das geistige Eigentum zu gunsten fremder Personen verzichten, als sich selbst wiederholen. Sie betrachten das als ein Plagiat an sich selbst, als das Eingeständnis geistiger Armut. Solche falsche Scham schädigt. Wo echte Begeisterung vorhanden ist, findet sie für dieselbe Sache immer neue und immer passende Ausdrücke. Man muß sich eben nicht als ein Autor, sondern ganz als ein Lehrer des Volkes fühlen. Bei Kursen fallen diese Bedenken ohnehin weg. Die Universität London kündigt geradezu Listen von Vortragenden und von Kursen an, die um einen fixen Preis bestellt werden können, und zwar eine erste Liste und dazu eine billigere Supplementärliste.*

Unsere Provinzialmuseen, die zahlreichen Mittelschulen und Bürgerschulen haben sich noch lange nicht in entsprechender Weise an diesen Bestrebungen beteiligt.

V.

Die Vorbedingungen für solche Tätigkeit und die Bedürfnisse sind in den verschiedenen Ländern sehr verschieden; insbesondere sollte man in der Verfolgung des Beispiels der Universität London sich gewisse Grenzen setzen.

Im Monate Juli d. J. hat die Universität Bonn sich diesen Bestrebungen angeschlossen und der Kurator dieser Universität, Erzellenz v. Rottenburg, hat bei dieser Gelegenheit eine überaus anregende Rede über die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Volksbildung gehalten. Dabei wurde erwähnt, wie viel leichter England innere Krisen überwand, die ganz Europa erschütterten; die friedliche Ausgestaltung sozialer Fragen wurde angeführt und an des französischen Ministers Duruy Bericht über die verständige Haltung der Volksmassen in England während der Baumwollnot erinnert. Wenige Wochen später hat der Bischof von Hereford in der Britischen Naturforscherversammlung das dortige Erziehungswesen und die Folgen seiner vieljährigen Vernachlässigung beleuchtet. Er hob den segensreichen

* Auf der ersten Liste ein Ring von 2 Kursen zu je 12 Vorträgen samt besonderen Unterrichtsstunden und Syllabus £ 77.10 = 1857 K; ein Kurs von 10 Vorträgen u. s. w. £ 32.10 = 779 K; ferner 3 Pioneer-Lectures von 3 Vortragenden je nach dem Namen, im Minimum £ 15.- = 360 K.

Einfluß Wilh. v. Humboldts seit dem Jahre 1808 hervor und im Gegensatz zu Rottenburg wurde Deutschland den Engländern als ein Vorbild geschildert.

Beide Redner waren im Rechte.

Als im Jahre 1825 Lord Broughams Aufruf erschien, gab es in England längst ein freies, von großen Ideen durchströmtes, von glänzenden Rednern belebtes, von Vaterlandsliebe durchglühendes Parlament und ein gesundes politisches Leben, wobei eine zu jeder Zeit aktive äußere Politik den öffentlichen Geist zu einigen und von so mancher Schattenseite des inneren Staatslebens erfolgreich abzulenken wußte. An sich schon ist die Denkungsweise eines seefahrenden Volkes von der eines binnenländischen Volkes von Grund aus verschieden. Die Verbesserungen in der Lebenshaltung des englischen Arbeiters wurden in der Hauptsache in einer Phase unerhörten Aufschwunges erreicht und die ökonomischen Anschauungen, in denen das Volk heranwuchs, werden am besten durch einen Vorfall versinnlicht, der sich 1869 in Bradford zutrug. Dort hatte sich eine gewerbliche Vereinigung gebildet, die auf Erhöhung der Preise ihrer Erzeugnisse abzielte; sie wurde von ihrem Sekretär betrogen; sie klagte. Das Gericht sprach den Betrüger frei, weil diese Vereinigung auf Hemmung des Verkehrs (restraint of trade), folglich auf ein ungesetzliches Ziel gerichtet sei und daher keinen Anspruch auf den Schutz der Gesetze habe.

Auf der anderen Seite haben es die ererbte Abneigung des Engländers gegen jede Erweiterung staatlichen Einflusses, dann die ziemlich planlose Tätigkeit konkurrierender konfessioneller Körperschaften, ferner die Meinung, daß schematisierte öffentliche Schulen „dehumanisieren“, das ist, daß in ihnen die starke Individualität des einzelnen verlorengehe, und eine Reihe anderer Umstände dahin gebracht, daß noch heute der Elementarunterricht (der Herr Bischof sagt „in absurder Weise“) mit dem 12. Lebensjahre endet, daß ein einigermaßen ausreichender Stab von geprüften Lehrern und für ganze Kategorien von Schulen auch jede staatliche Aufsicht fehlt und daß bis zum Eintritte in die Mittelschule der Unterricht durch Privatlehrer weithin der herrschende ist. So fällt der englischen University Extension eine Hauptaufgabe in der Heranbildung von Privatlehrern zu; so erklärt sich die Länge einzelner Kurse und der Versuch der »Humanities«. Gewisse Zeugnisse der University Extension entheben sogar von der staatlichen Lehramtsprüfung in dem betreffenden Fache.

In Österreich sieht man nach beiden Richtungen das Gegenteil.

Wir haben keine überseeische Politik, keine einigende Ablenkung des öffentlichen Geistes gegen außen; unser parlamentarisches Leben ist jung und in abnormer Entwicklung. Die wohlhabendsten Teile des Reiches liegen am tiefsten gegen die Mitte des Kontinentes. Nur ein geringer Teil der Bevölkerung hat je das Rauschen des Weltmeeres gehört. Dazu kommen die hohen Zölle und mannigfacher »restraint of trade« mit allen leicht vorauszu sehenden Folgen.

Auf der anderen Seite hat Österreich seit 1866 trotz mancher Hemmung im Elementar-Schulwesen erstaunliche Fortschritte erzielt. In den meisten Kronländern wurde ein tüchtiger, ausreichender Lehrerstand herangebildet. In betreff der Mittel-

schulen, insbesondere Lateinschulen, muß sogar eine Überfüllung des Reiches eingestanden werden, hervorgerufen durch nationale und durch örtliche Eifersucht, auch durch das bedauerliche allgemeine Hinstreben nach einem besoldeten Amte, in dem sich wieder die Entfernung von der Meeresküste und die geringe Anregung des Unternehmungsgeistes spiegeln.

So ist denn auch die Aufgabe der Fortbildung des Volkes hier verschieden von der Aufgabe in England. Unsere Verpflichtung, sie zu fördern, ergibt sich aus den herrlichen Worten, mit denen der vielerfahrene und weitblickende Kurator der Bonner Universität, einst einer der vertrautesten Mitarbeiter des Fürsten Bismarck, die Notwendigkeit auspricht, fortan die Volksmengen nicht durch mechanische, das ist polizeiliche Maßregeln, sondern durch geistige Aufklärung zu leiten.

„Jede Nation,“ sagte Graf Okuma im Parlamente zu Tokio vor dem Ausbruche des jetzigen Krieges, „mag ihre Regierungsform welche immer sein, wird gedeihen, solange sie sich mit dem großen Strome der menschlichen Gedankenarbeit fortbewegt; der Versuch, diesen Strom zu hemmen oder gegen ihn zu schwimmen, bringt Verderben über die Nation. Es gibt keine Ausnahme von dieser Regel.“ Aber nicht die Regierung, nicht auserwählte Kreise allein sollen von diesem Strome getragen sein, sondern ein möglichst großer Teil der Menge.

Das Ansehen unserer Hochschulen hat durch ihre Beteiligung nicht gelitten, sondern ist gesteigert worden. Das Schwergewicht der Arbeit liegt aber bei uns in den freien Vereinen, in dem weiten Ausstreuen des guten Samens. Osterreich hat Grund, den Männern, die selbstlos ihre Zeit, ihre geistige Kraft und materiellen Mittel dieser Aufgabe gewidmet haben, sehr dankbar zu sein. Mögen sie, namentlich bei den Gemeindevertretungen, nicht nur da und dort, sondern allenthalben die Unterstützung finden, die sie in so hohem Maße verdienen.

Warum brauchen wir ein neues Strafgesetz?

Don Professor Heinrich Lammasch.

Mit Ausnahme der Steuergesetzgebung erfreut sich wohl kein Zweig legislativer Tätigkeit so allgemeiner Unbeliebtheit als die Strafgesetzgebung. Von der Kindheit und Schulzeit an ist uns die Strafe in verhaßter Erinnerung und sie wird uns aufs neue verhaßt, wenn wir später, etwa unseren Kindern gegenüber oder in irgend einem Verhältnisse disziplinarer Überordnung, von ihr Gebrauch machen müssen. Dieser allgemeinen Abneigung gegenüber ist es notwendig, aber auch daran zu erinnern, daß die Strafe eine der Grundlagen der menschlichen Gesellschaft ist, welche anders als durch Macht und Zwang nicht zusammengehalten werden kann. Je größer die Zahl derjenigen wird, welche nicht durch Religion, Moral und Sitte